

Erstveröffentlichung

entstanden im Rahmen des Workshops *Das Eigene und das Fremde, 1867-1918* des Forschungsprojekts *Herrschaft, ethnische Differenzierung und Literarizität. Fremd- und Selbstbilder in der Kultur Österreich-Ungarns 1867-1918*, der am 18. und 19. Oktober 2001 in Budapest stattfand.

1 Riedl, Frigyes: Arany János. Budapest: Szépirodalmi 1982, p. 256; Cf. Dávidházi, Péter: Hunyt mesterünk. Arany János kritikusi öröksége. Második javított kiadás [Unser verschiedener Meister. Das Erbe des Kritikers János Arany] Budapest: Argumentum 1994, p. 31.

2 Dávidházi 1994, p. 31.

3 In den ihren Gegenstand überlebenden Kritiken – schreibt Péter Dávidházi – »beobachten wir weiterhin deren Werkbezug, dieser wird jedoch unter Beiseitelassen seiner unmittelbaren kritischen Funktion als Symptom, Träger eines Normrepertoires, als Zeichensystem des Weltbildes des Kritikers zum Gegenstand der Untersuchung«. In: Dávidházi 1994, p. 32. – Übers. EH

4 »Jetzt sagt er: ›Ja; – nein, – ich habe geschlafen – und jetzt – bin ich tot.« Zitiert nach: Barthes, Roland: Einführung in die strukturelle Analyse von Erzählungen. In: Ders.: Das semiologische Abenteuer. Aus d. Franz. v. Dieter Hornig. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1988, pp. 266-298, hier p. 289.

5 »[D]er soziale Mikrokosmos, den ich literarisches Feld nenne, ist ein Raum objektiver Relationen zwischen Positionen – der des geweihten Künstlers und des abgelehnten z.B.; und man kann nur verstehen, was dort vor sich geht, wenn man jeden Akteur oder jede Institution zu allen anderen in Beziehung setzt.« In: Bourdieu, Pierre: Einführung in die Soziologie des Kunstwerks. In: Ders.: Die Intellektuellen und die Macht. Aus d. Franz. v. Jürgen Bolder unter Mitarbeit v. Ulrike Nordmann u. Margareta Steinrück. Hamburg: VSA 1991, pp. 101-124, hier p. 110.

6 Wild, Reiner: Literaturgeschichte – Kulturgeschichte – Zivilisationsgeschichte. In: Vom Umgang mit Literatur und Literaturgeschichte. Positionen und Perspektiven nach der »Theoriedebatte«. Hg. v. Danneberg, Lutz/ Vollhardt Friedrich in Zusammenarbeit mit Hartmut

Die Herausforderung, der sich ein Forschungsvorhaben stellt, das sich der literarischen Vermittlung und Herstellung von ethnischen und nationalen Identitäten in historischer Perspektive widmet, möchte ich einführend anhand eines Gleichnisses veranschaulichen. In der János Arany-Monographie des Literaturhistorikers Frigyes Riedl aus dem Jahre 1887 werden einige von Arany rezensierte und inzwischen vergessene Autoren mit jener Mücke verglichen, die für uns »der klare Bernstein aufbewahrt«¹. Der Akzent liegt zwar in Riedls Formulierung darauf, daß es sich in solch kuriosen Schmuckstücken *nur* um Mücken, unangenehme kleine Blutsauger, zweimal tote Autoren handelt, die selbst zu neuem Leben erweckt das Vergangene ihrer Bedeutsamkeit von sich nicht abstreichen lassen, es bedarf jedoch spätestens seit *Jurassic Park* keiner allzu langen Schilderung dessen, daß unbedeutende Überbleibsel dieser Art von der Nachwelt durchaus verwertet werden können. Es kommt mit Péter Dávidházis Worten darauf an, der literaturhistorischen, mentalitätsgeschichtlichen Bedeutsamkeit »der ihren Gegenstand überlebenden Kritik«² Arany, d.h. just dem Bernstein, besser gesagt dem Bernstein, in der sich eine Mücke befindet, besondere Beachtung zu schenken.³ Das Fossil wird gerade durch sein Eingeschlossenensein aufgewertet und als solches zum Gegenstand der Anschauung. Das durchsichtige versteinerte Harz, das die Mücke einschließt, erschließt sie zwar auch – gewährt dem Betrachter einen Blick –, es entzieht aber diesem letztlich auch seinen Gegenstand. Die Sache rächt sich also nicht nur im genannten filmischen, sondern auch im literaturhistorischen Zusammenhang. Man sieht eine Mücke und hält doch einen Bernstein in der Hand; die Mücke erwacht, wie in Poes berühmter Novelle der im Sterben hypnotisierte Herr Valdemar⁴, nur um zu signalisieren, daß sie (*auch* in hermeneutischer Hinsicht) tot sei – das Metier des mentalitätsgeschichtlich interessierten Literaturhistorikers.

Auch die Aufgabe der Erforschung der Kultur, der Selbst- und Fremdbilder, der nationalen Identifikationen bzw. Diversifikationen zur Zeit der k.u.k.-Monarchie beruht auf einem dem obigen Gleichnis analogen Verhältnis von historischem Material (Bernstein mit Mücke) und dessen Erfassung, Aufbewahrung und Veranschaulichung (das ›Steinesammeln‹). Die literarische Vermittlung bzw. Herstellung von Identitätskonstruktionen ist trotz aller Gegenstandsträchtigkeit eine grundsätzlich hermeneutische Aufgabenstellung. Die Literatur darf dabei nicht (nur) als ein in einem noch so progressiven Vokabular erfaßtes ideologisch-weltanschauungsmäßiges ›Transportmittel‹ erfaßt und funktionalisiert werden. Man muß vielmehr davon ausgehen, daß die Erkundungen von Beziehungen, Funktionen und Zuständigkeiten des »literarischen Feldes«⁵ der betreffenden Kultur, dessen relationellem Autonomieanspruch man ohnehin gerecht zu werden hat, bis hin zu dessen kontingenten, unsystematisierbaren Effekten erweitert werden müssen, die historische Rezeption sowie die *gegenwärtige* Lektüre ihres Textkorpus miteingeschlossen. Der Anspruch einer ›literaturspezifischen‹ Untersuchung läßt sich also weiter auf eine ›lektürespezifische‹ hin öffnen. Ich möchte die Streubreite dieser Fragen anhand einiger soziologisch-kulturwissenschaftlicher Modelle und Entwürfe diskutieren, die hilfreich sind, will man die Probleme und die zu beachtenden Gefahren auf eine solide Grundlage stellen bzw. diese bei Gelegenheit auch überschreiten können.

1. Literatur und Gesellschaft. Soziologische versus kulturwissenschaftliche Aspekte

Als Reaktion auf die kulturwissenschaftliche Konjunktur (auch) der Literaturwissenschaft grenzt Reiner Wild in einem Aufsatz Literatur-, Kultur- und Zivilisationsgeschichte voneinander ab. Sein auf Norbert Elias zurückgreifender Versuch unterscheidet die »Zivilisation« als »Gesamtheit der Lebensäußerungen« und »Zusammenspiel von Arbeit und Interaktion der vergesellschafteten Menschen«⁶ von der »Kultur« als jener »Gesamtheit der Lebensäußerungen [...], die eine symbolische Komponente haben«⁷. Kultur stellt in diesem Sinne einen Bereich innerhalb der Zivilisation dar, der »den für ›Zivilisation‹ insgesamt gültigen Bedingungen [unterliegt], zu denen weitere, dem Bereich [der Kultur EH] eigentümliche Bedingungen (oder Regeln) treten, durch die er sich von anderen Lebensäußerungen unterscheidet und eine relative Eigenständigkeit erhält«⁸. Mit anderen Lebensäußerungen stehen die Kultur und das »kulturelle Handeln«⁹ innerhalb der Zivilisation in einem Verflechtungszusammenhang¹⁰. Literatur und »literarisches

Böhme u. Jörg Schönert. Stuttgart:
Metzler 1992, pp. 349-363, hier
p. 352.

7 Ibid., p. 353.

8 Ibid.

9 Ibid., p. 354.

10 Cf. Elias, Norbert: Die Gesellschaft
der Individuen. In: Ders.: Die
Gesellschaft der Individuen. Hg. v.
Michael Schröter. Frankfurt/M.: Suhr-
kamp 1994, pp. 15-98, hier
p. 45.

11 Wild 1992, p. 357.

12 Ibid.

13 Ibid.

14 Baecker, Dirk: Das Programm der
Kultur. In: Ders.: Wozu Kultur? Berlin:
Kadmos 2001, pp. 112-132,
hier p. 116.

15 Ibid., p. 120.

16 Ibid., p. 121.

17 Ibid., p. 123.

18 Ibid.

Handeln«¹¹ stellen nun einen Bereich innerhalb der Kultur dar, der seinerseits

den für kulturelles und – umfassender – für zivilisatorisches Handeln gültigen Bedingungen [unterliegt], zu denen weitere, diesem Bereich spezifische Bedingungen treten, durch die sich literarisches Handeln von anderen (kulturellen) Lebensäußerungen unterscheidet; diese begründen eine relative Eigenständigkeit des Bereichs »Literatur«, wobei der Grad der Eigenständigkeit von den jeweiligen kulturellen und zivilisatorischen Gegebenheiten abhängig ist.¹²

Literatur und literarisches Handeln befinden sich wiederum im Verflechtungszusammenhang mit anderen kulturellen Bereichen.

Wilds Modell ist mit soziologischen Ausdifferenzierungskonzepten verwandt und stellt einen im Grunde genommen behutsamen kulturwissenschaftlich akzentuierten Systematisierungsversuch dar. Nun kann man sich auf dieser Grundlage auch beunruhigenden Überlegungen zuwenden. Literatur ist nach diesem Konzept als eine Art kulturelle Praxis eingebunden in den umgreifenderen Zusammenhang der Kultur, in dem sie sich mit anderen Bereichen vernetzt, und Kultur ist als zivilisatorische Praxis eingebunden in den umgreifenderen Zusammenhang der Gesellschaft, innerhalb derer auch sie mit anderen Bereichen vernetzt ist. Folglich ist »literarisches Handeln stets im Kontext des umfassenden Interdependenzzusammenhangs und damit in seiner Verflechtung mit den anderen Bereichen menschlicher Lebensäußerungen zu untersuchen«¹³. Geht man das Modell vom Detail (vom Teilsystem) ausgehend bis ins Allgemeine (ins System »Gesellschaft«) durch, so ergibt das letzten Endes *eine* zivilisatorische Einheit. Vom Teil zum Ganzen sind die Bereiche nicht nur miteinander vernetzt, sondern auch ineinander verschachtelt. Versucht man jedoch umgekehrt vom Ganzen zum Teil zu kommen, so besteht die Möglichkeit, daß man den Weg durch diese *verschachtelten* Verflechtungszusammenhänge verfehlt und in einem anderen Teilsystem eintrifft, als man wollte. In umgekehrter Wegrichtung geben sich anstatt von Interdependenzen die Differenzen zu erkennen: Es gibt Bereiche der zivilisatorischen Vergesellschaftung, die keine Kultur sind, von denen sich die Kultur durch ihre symbolische Komponente absetzt und es gibt wiederum Bereiche der Kultur, die keine Literatur sind, von denen sich diese durch ihre spezifischen Bedingungen abhebt. Der große Verflechtungszusammenhang zerfasert sich; die Literatur wird durch die Kultur in die Zivilisation eingebunden, ist jedoch weder für alle kulturellen noch alle zivilisatorischen Bereiche zuständig. Eine Umkehrung der hierarchischen Inklusionen ist folglich nicht möglich. Kultur habe, wie der ebenfalls kulturwissenschaftlich orientierte Dirk Baecker feststellt, die Gesellschaft zur Fremdreferenz.¹⁴ Die Selbstreferenz der Kultur sei trügerische Autonomie, diene sie doch nur der Selbstbeobachtung, der »doppelten Schließung«¹⁵ der Gesellschaft. Kultur (und möglicherweise analog dazu Literatur) sei eine »Irritation des Systems mit den Mitteln des Systems«¹⁶, ihr noch so kritisches Programm sei »Teil der Operationen des Systems«¹⁷ selbst. Das Programm der Kultur überwacht die Gesellschaft »im Hinblick auf Stabilitätsbedingungen, aber es steuert sie nicht. Es produziert eine mitlaufende Selektivität, aber keine Kausalität«¹⁸. Inkludiert zu sein bedeutet auch, funktional exkludiert zu sein.

In diesen Einsichten besteht die eigentliche Herausforderung, der sich ein Forschungsvorhaben ausgesetzt sieht, dem an der Erforschung der Literatur als eines Mediums liegt, das auch oder gerade mit außerliterarischen Sachverhalten zu tun hat. Das Problem besteht darin, daß die Untersuchung kategorial verschiedene oder aber historisch ausdifferenzierte Bereiche einerseits auseinanderhalten, andererseits zwischen ihnen vermitteln muß. Anders als im soziologischen Modell kann sich hier die Aufgabe gleichwohl nicht darin erschöpfen, einander subsumierte Bereiche aufgrund ihrer Systemgrenzen zu untersuchen. Ein Implikat derjenigen Modelle, die sich auf das Postulat funktionaler Systemgrenzen abstützen, ist die Annahme der Erkenntlichkeit sich aus Systemgründen ergebender Zusammenhänge. Diese zu rekonstruieren stellt jedoch – gewissermaßen aus (literarischen) Systemgründen – keinen erschöpfenden Forschungsgegenstand dar. Das Problem der Vermittlung besteht aus literatur- sowie kulturwissenschaftlicher Perspektive just darin, daß man nicht zufriedenstellend entscheiden, geschweige denn im voraus festlegen kann, ob in der literarischen bzw. literatur- und kulturwissenschaftlichen Erkenntnistätigkeit verwandte oder verschiedene Sachen zusammengeführt werden, wenn von Gesellschaft, Kultur und Literatur die Rede ist. Diese Frage klärt sich einerseits nur von Fall zu Fall, bleibt andererseits bei noch so gelungenen Hypothesen von der nächsten Interpretation weithin

19 Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France 2. Dezember 1970. Aus d. Franz. v. Walter Seitter. München: Hanser 1974, p. 41 [Hervorh. weggelassen EH].

20 Cf. Iser, Wolfgang: Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1993, p. 11; Ricoeur, Paul: Das Selbst als ein Anderer. Aus d. Franz. v. Jean Greisch in Zusammenarbeit mit Thomas Bedorf u. Birgit Schaaff. München: Fink 1996, pp. 173-206.

21 Wild 1994, p.359.

22 »Vielleicht, daß es auf diese Art zuletzt das Zucken einer Oberlippe war, oder ein zweideutiges Spiel an der Manschette, was in Frankreich den Umsturz der Ordnung der Dinge bewirkte« – fazitiert der Erzähler in Kleists Essay *Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden* den Fall Mirabeau. Von Kleist, Heinrich: Werke und Briefe in vier Bänden. Bd. 3. Hg. v. Siegfried Streller. Frankfurt/M.: Insel 1986, pp. 453-459, hier p. 455.

23 Frank, Manfred: Die Grenzen der Beherrschbarkeit der Sprache. Das Gespräch als Ort der Differenz von Neostrukturalismus und Hermeneutik. In: Text und Interpretation. Deutsch-französische Debatte mit Beiträgen von J. Derrida. Ph. Forget, M. Frank, H.-G. Gadamer, J. Greisch u. F. Laruelle. Hg. v. Philippe Forget. München: Fink 1984, pp. 181-213, hier p. 211.

24 Frank, Manfred: Partialität oder Universalität der ›Divination‹. Aus Anlaß von kritischen Fragen ans Individuelle Allgemeine. In: Ders.: Das Sagbare und das Unsagbare. Studien zur deutsch-französischen Hermeneutik und Texttheorie. Erw. Neuausgabe. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1990, pp. 106-120, hier p. 112.

– und mehr als in der Soziologie – hinterfragbar. Es empfiehlt sich deshalb, auch ungewöhnliche – geschweige denn unplausible – Zusammenhänge zwischen voneinander scheinbar unabhängigen bzw. einander inkludierten – und, wie wir gesehen haben, auseinander exkludierten – Bereichen zu erwägen, und der großen zivilisatorischen Einheit, dem Gesamtzusammenhang, in dem prinzipiell alles auf irgendeine Art und Weise vernetzt ist, auch andere Teilungen als die durch Systemgrenzen nahegelegten entgegenzuhalten. Vermittelt man zwischen Gesellschaft und Literatur (bzw. Kultur), bedarf es der Kenntnisnahme von »diskontinuierlichen Systematizitäten«, zu deren Wahrnehmung es erlaubt sein muß, »den Zufall, das Diskontinuierliche und die Materialität in die Wurzel des Denkens einzulassen«¹⁹. Die Transparenz des Verflechtungszusammenhangs, wie sie in einem theoretischen Modell dargestellt werden muß, verwandelt sich im empirischen Material ohnehin zu einem dichten Gewebe.

Wenn dem so ist, daß der Verflechtungszusammenhang ein dichtes Gewebe, und die Entscheidung über Zusammengehörigkeit oder Auseinanderklaffen der Bereiche – die Nachzeichnung von (Teil-)Systemgrenzen – eine Angelegenheit ist, die nur von Fall zu Fall Gültigkeit besitzt, lohnt es sich, mit dem Fragen wieder von vorne anzufangen. Woher weiß man einen literarischen Text, ein ästhetisches Artefakt, diskursive Ereignisse des Teilsystems Literatur oder Kultur betrachtend, daß sich jene in bereits erkannten routinerten Bahnen der funktionalen Hierarchie in den Gesamtzusammenhang einbinden lassen? Literatur ist, wie Wild die anthropologische These²⁰ seinerseits reformuliert, »eine Form menschlicher Äußerung, in der gegebene Identitäten gewissermaßen auf die Probe gestellt, alternative Möglichkeiten erprobt und damit auch neue Identitäten ausgebildet werden, etwa neue Einstellungen oder Wahrnehmungsweisen«²¹. Nimmt man an, daß von der Literatur innovative Effekte ausgehen, wer garantiert, daß sich nicht auch die hierarchische Verschachtelung von Teilsystemen, die systemerhaltenden Referenzfunktionen von Kultur, die Spielregeln literarischer Medialität ändern? Zu Recht betont auch Wild, daß Zivilisation, Kultur und Literatur Prozesse sind, die höhere Einheit ein dynamisches Gefüge, in dem es zu ständigen Grenzverschiebungen kommen kann und kommt. Allerdings überlädt sich das Modell durch das Geltenlassen der Prozessualität und öffnet sich einer historisch-hermeneutischen Radikalisierung der Erfahrung, die – soll empirisch gearbeitet werden – nicht eindeutig im Interesse des systemtheoretischen Modells, wohl aber im Interesse einer mehr kulturwissenschaftlichen Perspektive liegt.

Je näher man an Literatur heranrückt, desto weniger ist auf Fakten und auf bereits erworbenes Wissen Verlaß. Und desto schwieriger lassen sich Verflechtungszusammenhänge klären. Desto mehr liegt es am Interpretieren, der seine Entscheidungen ungeachtet dessen auch im Fall einer Untersuchung literarischer Medialität immer auch auf die Bereiche der Kultur bzw. der Zivilisation erweitern muß. Man muß angesichts der funktionalen Modelle über die Rolle von Kultur bzw. Literatur, nicht nur davon ausgehen, daß es verschiedene Zivilisationen mit verschiedenen inneren Systemstrukturen gibt, und auch nicht nur davon, daß sich die innere Strukturierung einer Zivilisation, einer Kultur etc. ständig verändert, sondern man muß möglicherweise auch annehmen, daß diese Veränderung aus einem der Subbereiche, etwa aus dem der Literatur oder dem der Kultur hervorgehen, und auf eine systemfremde (illegitime oder neue) bzw. für die theoretischen Vorgaben unakzeptable Art und Weise vor sich gehen kann.²² (Diese Umkehrung bzw. Umgehung der funktionalen Hierarchie stellt wohl eine Grundvoraussetzung dar, will man z.B. einer historischen Situation die besondere Signifikanz literarischer Medialität zuschreiben.) Deutung enthält ja, so die hermeneutische Literaturwissenschaft, immer auch den Akt eines »unüberprüfbaren, aber auch nicht zu hintergehenden ›Erratens‹«²³, dessen »grundsätzlich nur vermutender Charakter«²⁴ der Bestimmung der umgebenden sozialen Interaktion vorausgeht bzw. ihr in historischer Perspektivierung »immer schon« vorausgegangen ist. Notgedrungen wird also von der Literatur ausgehend auch der kulturelle und der gesellschaftliche Zusammenhang *mitinterpretiert*.

Wie verträgt sich die Einsicht, daß die fürs Teilsystem Literatur spezifischen Bedingungen die Sicht auf die Kultur und die Gesellschaft – ja selbst deren spezifische Bedingungen – mitbeeinflussen können, mit der fürs systemtheoretische Modell grundlegenden und ohnehin zu beachtenden Erfahrung, daß bestimmte Bereiche der Kultur und der Zivilisation von dem der Literatur durch Systemgrenzen getrennt sind? Man kann den Stellenwert literarischer Praktiken in einer Kultur bzw. einer Zivilisation vielleicht gerade danach beurteilen, in welchem Maße sie die Systemgrenzen produktiv zu überschreiten, zu verletzen vermögen. Letztere ist bereits auch ein historisches Argument. In verschiedenen Zivilisationen bzw. zu verschiedenen Zivilisations-

25 Voßkamp, Wilhelm: Die Gegenstände der Literaturwissenschaft und ihre Einbindung in die Kulturwissenschaften. Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 42 (1998), pp. 503-507, hier p. 504.

26 Cf. Taylor, Charles: Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität. Übers. v. Joachim Schulte. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1996, p. 19, p. 105ff.

27 Lyotard, Jean-François: Das postmoderne Wissen. Ein Bericht. Aus d. Franz. v. Otto Pfersmann. Wien: Passagen 1986, p. 85.

28 »Die Weltsprache der Literatur kann sich [...] der vorherrschenden, von ökonomischen und politischen Interessen gesteuerten Weltsprache einer ›universellen Metaphysik moderner Bedeutung‹ widersetzen [...]. Ihre Widerständigkeit [...] lebt geradezu vom literarischen ›Gegenstand‹ bzw. von den eigenen Formen der literarischen Repräsentation in ihren vielfältigen kulturellen Ausprägungen.« In: Bachmann-Medick, Doris: Weltsprache der Literatur. Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 42 (1998), pp. 463-469, hier p. 464.

29 K. Bhabha, Homi: Die Verortung der Kultur. Mit einem Vorw. v. Elisabeth Bronfen. Dt. v. Michael Schiffmann u. Jürgen Freudl. Tübingen: Stauffenberg 2000, p. 18 [Hervorh. weggelassen EH].

30 Greenblatt, Stephen: Was ist Literaturgeschichte? Aus d. Engl. v. Reinhard Kaiser u. Barbara Naumann. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2000, p. 29.

31 Greenblatt, Stephen: Verhandlungen mit Shakespeare. Innenansichten der englischen Renaissance. Aus d. Amerik. v. Robin Cackett. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1993, p. 9.

32 Ibid.

33 Ibid.

34 Ibid.

35 Ibid.

zuständen kann die systemgrenzüberschreitende produktive Funktion von Literatur verschiedentlich proportioniert sein. Ebenso kann sie aber auch verschiedentlich reflektiert sein. Soziale und kulturelle Identitätsbildungen, die möglicherweise durch literarische Identitätsbildungen wahrgenommen, mitkonstituiert oder überschrieben werden, beruhen nicht nur auf ›historisch-hermeneutischen‹ Prozeduren, sie sind auch nach dem Bewußtheitsgrad der Aktanten des betreffenden Systems zu beurteilen. Wenn literarische Texte als »Gegenstände der kulturellen Selbst-Wahrnehmung und Selbst-Thematisierung«²⁵ die soziale und kulturelle Identität mitgestalten, muß man in historischer Perspektivierung klären, sowohl, wer mit diesem produktiven ›Selbst‹ gemeint ist als auch, ob dieses ›Selbst‹ auch sich selbst meint, wenn es Identität herstellt oder mitgestaltet. Das kulturelle oder literarische ›Selbst‹ kann ebensogut Teilhaber *unbewußter oder halbbewußter* Vorgänge der Identitätserfassung sein – es weiß von sich selbst und weiß, was es ist, kann aber darüber keine Rechenschaft ablegen²⁶ –, wie ein bewußter (Selbst-)Beobachter unbewußter oder halbbewußter Identifikations- sowie Diversifikationsprozeduren, der das identifikatorische und narrative²⁷ Wissen auch als solches darzustellen (sogar zu verwissenschaftlichen) vermag. Die Thematisierung, die Selbstreflexion, der bewußte ideologisch-politische Einsatz von Literatur²⁸ stellen also weitaus nicht die einzigen Möglichkeiten literarischer Medialität dar. Man hat auch

den Kunstgriff zu verstehen, durch den Literatur mit bestimmten historischen Situationen zaubert. [...] Als literarische Geschöpfe und politische Lebewesen sollten wir uns um ein Verständnis des menschlichen Handelns und der sozialen Welt als eines Moments bemühen, bei dem etwas außerhalb unserer Kontrolle ist, aber nicht außerhalb unserer Einflußnahme.²⁹

In ›historisch-hermeneutischer‹ Perspektivierung hat es auch mit der Identität des wissenschaftlichen Beobachters des historischen (Selbst-)Beobachters eine besondere Bewandnis. Nicht nur die Bedingungen der Medialität von Literatur, auch die der Untersuchung verändern sich im Zeichen der Geschichtlichkeit des Materials. »In der Literaturgeschichte« – schreibt Stephen Greenblatt – »geht es immer um die Beziehung zwischen den Bedingungen, die das literarische Werk für diejenigen, die es schufen, möglich machten, und den Bedingungen, die es für uns selbst möglich machen.«³⁰ In der historischen Analyse der Medialität der Literatur begegnet man nicht mehr nur *dem* Problem, daß Literatur von Haus aus nicht für alles zuständig ist, aber – bewußt oder unbewußt – für alles Mögliche zuständig sein kann, sondern man begegnet auch dem Problem, daß man die Fragen der Medialität und der Identität auch noch zwischen einem Damals und einem Heute zu vermitteln hat. Durch diese Vermittlung ist auch das ›Selbst‹ des Wissenschaftlers wesentlich betroffen. Bekanntlich hat Stephen Greenblatt sein Buch *Shakespearean Negotiations. The Circulation of Social Energy in Renaissance England* 1988 mit dem Satz angefangen: »Es begann mit dem Wunsch, mit dem Toten zu sprechen«³¹. Die expliziten Hinweise Greenblatts auf die Profession des Literaturhistorikers als eines Schamanen, eines Geisterbeschwörers weisen auch auf das Heikle dieser Angelegenheit hin. Wenn die Textspuren, die zu hinterlassen es den Toten gelungen war, »sich durch die Stimmen der Lebenden zu Gehör bringen«³², erhält jenes »Bruchstück vergangenen Lebens«³³, das der Literaturhistoriker zu Tage fördert, etwas Gespenstisches. Die Stimme der Lebendigen ist »die Stimme der Toten«³⁴ und umgekehrt, »noch in den intensivsten Augenblicken angestregten Lauschens«³⁵ auf die Stimme der Toten raunt dem Literaturwissenschaftler nur seine eigene Stimme entgegen, derzufolge seine Beschäftigung der Wiedervergegenwärtigung früherer Zustände ins Zwielflicht des Schizoiden gerät.

2. Das ›K-Modell‹. Aspekte der Analyse von Literatur als Medium kultureller Erfahrung

Greenblatts Beschwörung des ›Geistes eines Zeitalters‹ korrespondiert mit dem von Frigyes Riedl eingangs zitierten Bild des Bernsteins, in dem eine Mücke konserviert ist. Der Weg, der von dem der Ewigkeit geweihten Blutsauger zum wiederauferweckten Toten führt, unterläuft das systemtheoretische Modell gesellschaftlich-zivilisatorischer, kultureller und literarischer Systeme in einigen Punkten. Festzuhalten ist, daß ich die Unverträglichkeit bestimmter gesellschaftlicher, kultureller und literarischer (Teil-)Systeme als einen ständig im Auge zu behaltenden Aspekt betrachte, wenn es darum geht, eine zivilisatorische, kulturelle und literarische ›Forschungseinheit‹ wie die Zeit der k.u.k.-Monarchie auf Identitätskonstrukte hin zu untersuchen. Die Befragung des Mediums Literatur ist andererseits als die Analyse eines die Systemgrenzen

36 Neumann, Gerhard/ Weigel, Sigrid: Literaturwissenschaften als Kulturwissenschaft. In: Dies.: Lesbarkeit der Kultur. Literaturwissenschaften zwischen Kulturtechnik und Ethnographie. München: Fink 2000, pp. 9-16, hier p. 10.

37 Bhabha 2000. – Cfl. dazu meinen Aufsatz *Hybridität als Denk- und Auslegungsfigur. Homi K. Bhabhas theoretisches Engagement auf der Internet-Plattform Kakanien revisited*: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/EHars1>.

38 Riedl Frigyes: *A magyar irodalom főirányai*. Budapest: Franklin 1896, p. 4.

39 Ibid., p. 8.

überschreitenden Phänomens durchzuführen, in der vorgegebene Subordinationen und Hierarchien ihren Stellenwert ändern können. Entlang der Momente des Prozessualen, des Hermeneutischen, Geschichtlichen und des (Un-)Bewußten gewinnt man Aspekte hinzu, die zu einer Methodenreflexion sowohl auf der Ebene des Gegenstandes als auch auf der der Untersuchung veranlassen. Wo die Signifikanz verschiedener Bereiche Inversionen in deren Subordination mit sich bringt (ein solcher Fall liegt etwa vor, wenn das Medium Literatur zum Leitmedium avanciert); wo man einräumen muß, daß die Entscheidungen über den Stellenwert der Literatur, über die Effektivität von Identitätskonstruktionen etc. von Fall zu Fall unterschiedlich sein können, und wo man sich gelegentlich veranlaßt sieht, an Stelle von Verflechtungszusammenhängen die Metapher des ›kulturellen Textes‹³⁶, des ›dichten Gewebes‹ einzusetzen, empfehlen sich Interpretamente, die über die ausdifferenzierten Vokabulare der Literaturwissenschaft, der Geschichtswissenschaft, der Soziologie hinausgehen. Hybriden Zusammenhängen, um ein beinahe inflationäres Wort Homi K. Bhabhas³⁷ kurz ins Spiel zu bringen, kommt gelegentlich ein hybrides Vokabular am besten entgegen. *New Historicism*, Postkolonialismus, historische und kulturelle Anthropologie stellen hier jene methodologischen Archive zur Verfügung, aus denen nicht der Mode wegen, sondern zwecks fruchtbarer Zugriffe auf das historische Material zu schöpfen von Nutzen sein kann.

Theoretische und methodologische Probleme dieser Art müssen wenigstens annähernd geklärt werden, bevor man sich auf den Weg macht, ins Detail zu gehen und sich das eigentlich Interessantere vorzunehmen. Dieser Weg ist in drei methodologischen Schritten zurückzulegen. Eine erste Kontrastfolie bildet die deutende Bewertung der ›Konstitutivität‹ des Literarischen, d.h. der epochalen Signifikanz der literarischen Medialität innerhalb der geschichtlichen Konstellation von symbolischen Prozessen. In diesem Rahmen wird der anthropologische Status von (halb- und unbewußten) Identitätskonstruktionen bzw. identitätsschaffenden Prozeduren literarischer Art in der gegebenen Situation herausgestellt. An die Klärungen dieses anthropologischen und medialen Rahmens schließt sich die Frage nach dem Status der ›Konstitutivität‹ der Literatur als Leitmedium kulturell-politischer Identifikationen bzw. Diversifikationen der Zeit an. Diese Fragestellung leitet die ideologisch-politischen Aspekte literarischer Vermittlung ein bzw. behandelt Identitätskonstruktionen auf dem Niveau von Bewußtheitsgrad und (Selbst-)Thematisierung. Als dritter Aspekt kommt zum konstitutiv-medialen sowie konstativen Rahmen die ›Konstruktivität‹ des Literarischen hinzu. In diesem Rahmen lassen sich die literarisch-rhetorischen Strategien belegen, die in literarischen Texten – kanonisierten sowie ›vergessenen‹ –, aber auch in deren institutionellem Umfeld, der Publizistik und der Literaturgeschichtsschreibung der Zeit, zur Arbeit an nationalen und kulturellen Identitätskonstruktionen des Geistes des Zeitalters beitragen. Verortet man die drei genannten Aspekte dieses ›K-Modells‹ auf einer Skala, so stellt der erste das historische Extrem, der letzte das literarisch-rhetorische Extrem dar. Je nach Untersuchung können die Aspekte anders akzentuiert werden, immer müssen aber bei Hervorhebung eines Aspekts die zwei anderen gleichsam den Rahmen abgeben.

In der Absicht eines etwas freundlicheren Abschlusses sei hier noch kurz ein wegweisender beschwörerischer Gestus aus Frigyes Riedls *Hauptrichtungen der ungarischen Literatur* aus dem Millenniumsjahr 1896 zitiert, aus einem Werk, das sich sowohl durch seine ausgewogene Einflußforschung, »Ideengeographie«³⁸, wie er sie nennt, wie auch durch seine kuriose Metaphorik wesentlich von der Selbstverherrlichungsrhetorik des Jubiläumjahres abhebt:

Wie die Menschen der Vorvergangenheit gedacht, wie sie empfunden haben, zeigt unsere Literatur, denn ein literarisches Werk ist gleichsam ein Reliquienschein früherer Empfindungen und Anschauungen. Lesen wir es mit Verstand, so fällt das Schloß vom Schrein und sieh da! der seelische Schatz der Ahnen liegt vor unseren Augen. Mit der Hilfe unserer literarischen Erscheinungen wollen auch wir einen prüfenden Blick auf die Hauptrichtungen des geistigen Lebens der ungarischen [hier: k.u.k.-monarchischen, EH] Vergangenheit werfen; wir wollen nur einige Grundzüge nennen, nur soviel, als ein Seemann zum Beispiel über seine Reisen berichtend, mit schneller Hand über die Strömungen des Meeres, denen er unterwegs begegnet, in seine Mappe zeichnet.«³⁹

Man muß mit den Toten reden, um an ihren »seelischen Schatz« heranzukommen. Dem »Verstand« und dem »prüfenden Blick« ist dabei allerdings Vorsicht geboten: Das Kartographieren des Totenreichs ist eine Angelegenheit, zu der man sich erst einmal auf den Weg ins Ungewisse der Erfahrung begeben muß.

